

Der Garten geht in den Winter

Autor(en): **Ganitzer, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **41 (1986)**

Heft 3

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892344>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Garten geht in den Winter

Sobald die Beete abgeerntet sind, werden diese entweder mit der Grabegabel, dem Kräuel oder dem Sauzahnwühler gelockert. Steht Mist aus biologischen Betrieben zur Verfügung, werden die Beete damit bedeckt. Über den Mist streuen wir zur besseren Verrottung und Mineralstoffversorgung, am besten mit einem alten Nylonstrumpf, gleichmässig Urgesteinsmehl. Steht kein Mist zur Verfügung, streuen wir etwas Hornspäne, Hornmehl, Oscorna oder Blutmehl auf die Beete und hacken es mit dem Eisenrechen oberflächlich ein.

Damit der Boden vor Wind, Wetter und Kälte geschützt wird, bedecken wir ihn entweder mit angerottetem Kompost, feinem Grasschnitt oder zerkleinerten Gartenabfällen aus Krautblättern, Karottenkraut, Kartoffelkraut, Gurkenranken, Tomatenstauden oder Brennesseln. Auf diese Bedeckung wird ebenfalls Urgesteinsmehl gestreut.

Wenn wir so im Herbst unsere Beete bedecken, erhalten wir im Frühjahr einen lockeren und krümeligen Boden, dessen Zustand man mit dem Wenden des Bodens nie erreichen könnte.

Im Frühjahr brauchen wir höchstens das nicht verrottete Stroh mit dem Rechen zu beseitigen und brauchen nicht immer mit dem Kräuel lockern. Mit diesen Massnahmen erreichen wir einen Schutz für die Kleinlebewesen. Sie bekommen laufend Nahrung, können sich vermehren, eine natürliche Bodenstruktur aufbauen und Fruchtbarkeit für das kommende Jahr schaffen. 25 Jahre Praxis haben diese Massnahmen als richtig bestätigt.

Je nach Klima und Lage könnten auf Flächen, wo im kommenden Jahr keine Kohlgewächse angepflanzt werden, Anfang Oktober noch Senf ausgesät werden. Diese Gründüngungspflanze geht rasch auf, bedeckt den Boden bald und schützt ihn so vor Witterungseinflüssen, friert im Winter aus und hinterlässt einen mürben und krümeligen Boden. Kartoffeln, Bohnen oder Tomaten reagieren auf eine solche Vorfrucht sehr gut.

Bei Beerensträuchern schneiden, wir soweit dies nicht gleich nach der Ernte geschehen ist, alle vierjährigen Triebe bodeneben ab und lassen von Neutrieben etwa vier der stärksten stehen. Alles andere

Kleine wird entfernt. Wenn nötig wird der Boden im Herbst mit der Grabegabel gelockert. Würden wir erst im Frühjahr lockern, laufen wir Gefahr, dass wir die flachen Wurzeln beschädigen und eine Folge wäre dann das Ausriesseln der Trauben bei den Johannisbeersträuchern. Ein Ausriesseln kann auch ein in die Blüte fallender stärkerer Frost verursachen.

Auch Beerensträucher reagieren positiv auf eine Bodenbedeckung mit halbverrottetem Kompost oder einer sonstigen organischen Bedeckung mit Urgesteinsmehlgaben. Auch sollten wir abwechselnd, womöglich im Winter abfrierende Gründüngungspflanzen aussäen, damit die ausgeschiedenen Schlackenstoffe wieder abgebaut werden können.

Beerensträucher, die immer wieder mit organischen Substanzen, besonders mit Gründüngungspflanzen versorgt werden, bleiben viele Jahre länger fruchtbar und ertragreicher.

Sollte der pH-Wert über 7 sein, sollten wir mit Patentkali oder Feldspatkali diesen senken. In der Regel gilt, dass wir soviel Kilogramm je Are Patentkali verwenden, als Zehntel über den Neutralwert ausmachen. Zum Beispiel bei pH-Wert von 7,5 sollte etwa 5 kg Patentkali oder Feldspatkali im zeitlichen Frühjahr ausgebracht werden.

Ist der pH-Wert zu niedrig, sollten wir bereits im Herbst entweder Knochenmehl, Düngekalk oder Thomasmehl ausbringen. Die Erfahrung hat uns gezeigt, dass sich der pH-Wert nicht spontan, sondern erst in etwa einem bis anderthalb Jahren auf den Neutralwert einpendelt. Rote Rüben reagieren mit einer Rotverfärbung der Blätter, wenn der pH-Wert zu hoch oder zu niedrig ist. Es gibt bereits im Handel brauchbare und nicht zu teure Chemikalien, um selber das Basen-Säure-Verhältnis testen zu können. Wer seinen pH-Wert nicht kennt, baut auf seinem Garten blind.

Bäume werden nach dem Blattfall ausgeschnitten und die Stämme mit einem Lehm-Kalkanstrich, dem etwas Wasserglas zugesetzt wird, soweit man mit dem Pinsel reichen kann, angestrichen. Nussbäume sollten auch mit so einem Anstrich versehen werden, weil mit dieser Massnahme weniger Frostschäden auftreten. Auch werden mit einem solchen Anstrich in den Rinden Schädlinge getroffen.

Der Kompostierung und Pflege sollten wir grosse Aufmerksamkeit schenken. Kompost ist das Gold des Gärtners. Alle Abfälle von Obstbaum- und Beerenschnitt, sämtliche Blumenstauden, Kartoffelkraut, Tomatenstauden, Gurkenranken, sonstige Gartenabfälle, Brennessel, soweit sie nicht zur Flächenkompostierung verwendet werden, werden auf einem Hackstock und einem Hackmesser zerkleinert, noch besser mit einem Gartenhäcksler verhäckselt, gut gemischt mit

Urgesteinsmehl und Mist, oder falls kein Mist vorhanden ist, werden Hornspäne, Hornmehl, Oscorna oder Blutmehl zugesetzt. Das Verhältnis zwischen Kohlenstoff und Stickstoff sollte etwa 1 Teil Stickstoff und etwa 30 Teile Kohlenstoff betragen. Das Einstreuen von Hornspänen oder ähnlichen Düngern erfolgt etwa alle 10 bis 15 cm schichtenweise, und zugleich wird Urgesteinsmehl miteingestreut und möglichst mit einem Kräuterpulver wie «Erda» oder «Humofix» geimpft. Diese Zusätze fördern eine gleichmässige Verrottung. Ist viel Holziges, muss mehr Wasser zugegeben werden, ist viel Krautiges dabei, muss angewelktes oder trockenes Material beigefügt werden. Es gibt im Handel auch noch andere brauchbare Rottebeschleuniger. Persönlich habe ich mit der Kräutermischung als Zusatz mit Hornspänen usw. recht gute Erfolge bei der Verrottung von Gartenabfällen erzielen können.

Viele Stadtgärtner sind der Meinung, es gehe ohne möglichst teure Kompostsilos nicht, weil Walme für das kritische Auge nicht schön genug wären. Die Praxis hat aber gezeigt, dass in einer Höhe von 60 bis 80 cm, schön geformt, mit Netzen oder Jutesäcken sauber zugedeckt, eine gleichmässige Verrottung gewährleistet, praktisch und laufend durchgesiebt werden können, auch Arbeit spart. Wenn Kompoststätten mit Sträuchern verdeckt sind, fallen diese auf keinen Fall unangenehm auf. Es soll aber jedem persönlich überlassen werden, für welches System er sich entscheidet.

Viele Garten- und Kleingartenbesitzer sind seit dem Unfall von Tschernobyl verunsichert. Viele getrauen sich nichts mehr anzubauen oder die gewachsenen Pflanzen zu essen, weil sie verstrahlt seien. Es wurde auch angeraten, die oberste Schicht Erde abzutragen – aber wohin damit? Ich persönlich bin der Meinung, dass wir in biologisch geführten Gärten zwar nicht verschont wurden, jedoch keine zusätzlichen Schadstoffe in den Boden bringen und schliesslich ein lebender Boden auch einen gewissen Filter besitzt, dass wahrscheinlich weniger strahlende Substanzen in unser Erntegut gelangen. Eine diesbezügliche wissenschaftliche Aufklärung wäre bald fällig. Schliesslich müssen wir noch viele Jahre mit dieser und wahrscheinlich mit noch neu hinzukommender Strahlenbelastung leben.

Martin Ganitzer